

Literarisches Centralblatt

für

Deutschland.

Herausgegeben

von

Friedrich Barche.

Jahrgang 1873.

Leipzig,

Ednard Avenarius.

1873.

Zeitschrift für die deutsche Gesetzgebung und für einheitl. deutsches Recht. Hrsg. von J. Fr. Behrend. 6. Bd. 5+6. Heft. 1872.

Inh.: Göppert, die deutsche Literatur des röm. Rechts im J. 1871. — L. Korn, über die Anwendung des preuß. Gesetzes vom 12. März 1869, betr. die Ausstellung gerichtl. Erbeseignungen in Betreff von Intestat-Erben. — Rechtsprüche; Bibliographie.

Annalen des Deutschen Reichs. Hrsg. von G. Hirth. Nr. 3.

Inh.: D. Freih. v. Auffs, die Zölle u. Verbrauchssteuern und die verhältnismäßigen auswärt. Handelsbeziehungen des Deutschen Reichs. Histor.-dogmat. dargestellt. (Schl.) — Endemann, die Entwicklung der Justizgesetzgebung und Rechtspflege des Deutschen Reichs im J. 1872. 1. 2. — In Vorbereitung begriffen oder in Aussicht gest. Gesetze. — B. Endemann, Rechtsgutachten in der Papiergeld- und Banknotenfrage. — P. Laband, das Finanzwesen des D. Reichs. 1. u. 2. Cap.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Grassmann, Her., Prof., Wörterbuch zum Rig-Veda. In ungefähr 6 Lieferungen. 1. Liefrg. Leipzig, 1873. Brockhaus. (VIII, S. 1—287. gr. 8.) 1 Thlr. 20 Sgr.

Die Freunde des Vedastudiums haben in den letzten Jahren Gelegenheit genug gehabt, sich in Geduld zu fassen. Seit Jahren spricht man von einem ausführlichen Wörterbuch und von Uebersetzungen aus Aufrecht's Feder — von beiden Werken ist bis jetzt Nichts erschienen; Max Müller schickt sich an, eine Uebersetzung des Rigveda zu veröffentlichen, aber von den 1028 Hymnen des Rigveda umfaßt sie bis jetzt nur 12. Derselbe Gelehrte publicirt einen Wortindex zu demselben Buche, aber vorerst (wunderlich genug!) nur die Hälfte, und diese in einer Anordnung, die man unmöglich als wissenschaftlich bezeichnen kann. Ob wir die zweite Hälfte eher als die letzten Buchstaben des Voehling-Roth'schen Wörterbuchs erhalten werden, erscheint sehr fraglich.

Um so freudiger begrüßen wir das erste Heft eines Lexicons zum Rigveda, das wie der Verf. versichert im Manuscript fertig ist, und wie der Verleger in Aussicht stellt, binnen Jahresfrist im Druck vollendet sein wird. Das vorliegende Heft umfaßt a—ritvya auf 288 Spalten. Fragt man, wie billig, zuerst nach den Hülfsmitteln, die Grassmann benutzen konnte, so erhält man eine überraschende Antwort. Das Lexicon bezieht sich auf den Aufrecht'schen Text, der Müller'sche ist nicht benutzt worden. Grassmann verwerthet also den Padatext nur so weit als ihn Aufrecht mittheilt. Daß in diesem Umstande ein, wenn auch nicht eben erheblicher, Mangel des Grassmann'schen Wörterbuchs begründet liegt, sei an einigen Beispielen aus dem Gebiet der Denominative erwiesen. Aufrecht theilt unter janiyantas 7, 96, 4 die Padalesart jani-yantas mit, dagegen unter Kaviyāmanas 1, 164, 18 nicht die entsprechende Lesart Kavi-yāmanas, die Müller's Text hat. Grassmann hat in Folge dieser Ungleichmäßigkeiten, die bei Aufrecht zahlreich sind, auf eine Angabe der so oft abweichenden Quantität des Pada bei den Denominativen verzichtet. Nun haben zwar wie es scheint die Padalesarten in diesen Stellen nur den Werth einer grammatischen Analyse, aber bisweilen können doch die Padaformen mit anderswo belegten Formen zusammentreffen z. B. arātyi und putriy (neben arātyi und putriy das Sanhitā) mit dem Text des Atharvaveda und in solchem Falle mußten sie von Grassmann erwähnt werden. Eine directe Benutzung des Sāyana war natürlich für Grassmann ebenfalls nicht möglich.

Wenn der Verfasser nun trotz seiner Unbekanntschaft mit den indischen Hülfsmitteln einen vortrefflichen und höchst dankenswerthen Beitrag zum Verständniß des Veda geliefert hat, so liegt in diesem Umstand ebensoviel ein Zeugniß für seinen ungewöhnlichen Fleiß und Scharfsinn, als andererseits für die Höhe, auf welche das Vedastudium in Deutschland namentlich durch das Voehling-Roth'sche Wörterbuch gehoben worden ist. „Die Grundlage meines Werkes — sagt Grassmann — bildet natürlich das Petersburger Wörterbuch.“ Am deutlichsten sieht man diesen

Anschluß bei der Bestimmung der Wortbedeutungen. Daß Roth durch die Nebelhülle der indischen Auslegerweisheit hindurch auf den Kern des Veda losgegangen ist, daß er mit sicherem geschichtlichen Sinn den Geist des indischen Alterthums erfasst hat, daß er die Kraft und Frische des Ausdrucks, von der die Indier wenig mehr wußten, wieder erkennen gelehrt hat — das ist eins der glänzendsten Leistungen der neueren Philologie, und Roth's Resultate acceptirt Grassmann fast durchaus. Die Abweichungen von Roth liegen, so weit das erste Heft erkennen läßt, nach der Richtung hin, daß Grassmann der Etymologie eine wichtigere Rolle zuweisen möchte. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Abweichungen einzugehen, es sei nur eine erwähnt, die Ref. nicht billigen kann. Das Verbum ishudyāti bedeutet nach Roth flehen, erbitten, die Etymologie ist unbekannt. Grassmann sagt „von ishū-dhi in dem Sinne des Pfeilauflegen, Zielen 1) zielen nach 2) hinstellen, 3) sterben. Diese Erklärung ist höchst unwahrscheinlich, weil neben ishudy Körper schwerlich ein ishudy Pfeilauflegung existiert hat. Wenn die Etymologie nicht sicher ist, soll man sie nicht zum Ausgangspunkt der Bedeutungsanordnung machen. Uebrigens würde Grassmann seinen Fachgenossen einen Gefallen erweisen, wenn er wichtigere Abweichungen von Roth durch irgend ein Zeichen (in deren Gebrauch er ja so ersfinderisch ist) in den folgenden Heften kenntlich machte.

Die Anordnung der Bedeutungen ist vortrefflich, durchsicht, klar, und von einer Uebersichtlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Das Material ist mit großem Fleiße gesammelt; mancher Nachtrag zu Voehling-Roth hat sich angefundem (z. B. die Wurzelgestalt j, die wegen samijamāna anzusetzen ist, siehe ferner den Artikel upāṇu u. a. m.), absolute Vollständigkeit zu erreichen ist bei der Massenhaftigkeit des Stoffes sehr schwer. Ref. vermißt in dem vorliegenden Hefte die Wurzel id (oder il nach Voehling-Roth) in ilāyato 1, 191, 6, unter aḡ die Form anagāmahai, unter ishudy das Citat 1, 128, 6. Vermuthlich finden sich noch mehr ähnliche Mängel, trotzdem ist das Wörterbuch von eminenter Vollständigkeit.

Weit weniger von Roth abhängig ist Grassmann auf metrischem und grammatischem Gebiete. Man sieht es seinen weitgreifenden Bemerkungen an, daß ihm reiche und wohlgeordnete Sammlungen zu Gebote stehen. Namentlich in der Metrik ist er durchaus originell. Es wäre bringen zu wünschen, daß Grassmann's metrische Arbeiten in ihrer Vollständigkeit dem Publikum vorgelegt würden. Gerade die Erforschung des Metrums wird für die vedische Textkritik von immer größerer Wichtigkeit werden. Wenn z. B. das Metrum zeigt, daß 6, 10, 1 das Wort aynim zu entfernen ist, so wirkt eine solche Beobachtung ein sehr erwünschtes Licht auf die Geschichte unserer Texte. Aus dem grammatischen Gebiet heben wir besonders hervor die lichtvolle und lehrreiche Aufzählung aller zu einer Wurzel gehörigen Tempusstämme. Wir glauben nach diesen Ausführungen behaupten zu dürfen, daß Grassmann's Arbeit nicht bloß dem Anfänger ein sicherer Führer sein, sondern auch dem Specialisten mancherlei Belehrung und Anregung bieten wird.

Dagegen können wir nicht umhin, in Bezug auf einige mehr äußerliche Dinge unsere entschiedenste Mißbilligung auszusprechen. Grassmann weicht in der Ansetzung der Wurzeln und Stämme nicht unerheblich von dem Voehling-Roth'schen Wörterbuche ab, er schreibt z. B. pitri und nicht pitar, folgt also in dieser Hinsicht der indischen Tradition; bei den Verbalwurzeln auf ar folgt er weder der Tradition, noch Voehling-Roth, sondern geht seinen eigenen Weg, er schreibt z. B. vridh nicht vardh wegen rīvavridh, aber ar nicht ri, weil kein Verbale ri vorhanden ist. Die Grassmann'sche Theorie ist ganz fein eronnen, aber ohne sprachgeschichtlichen Werth, und das ganze Verfahren ein ärgerlicher Rückschritt. Ein zweiter Punkt betrifft die Transcription. Ein Lexicon, das lediglich auf Aufrecht's Text gegründet ist, mußte — so sollte man meinen — es sich zur Pflicht machen, auch

Aufrecht's Transcription zu folgen. Aber nein! Graßmann sieht sich genöthigt, mancherlei zu ändern, z. B. schreibt er ö statt ai, wodurch nun der Schein entstehen muß, daß der Diphthong, der o geschrieben wird, kurz sei. Daß jeder deutsche Sprachgelehrte seine eigene deutsche Orthographie habe, wird längst als ein unveräußerliches Menschenrecht angesehen, daß aber diese Rechtsanschauung sich auf das indische Gebiet ausdehnt, ist sehr bedauerlich. Wie wichtig solche kleinen Dinge sind, hat jeder akademische Lehrer gewiß schon oft mit Seufzen erkannt. Endlich hat Graßmann noch eine von der gewöhnlichen abweichende Citiermethode. Dadurch wird eine directe Benützung des Müller'schen Textes umständlicher gemacht, und jedem, der seine Sammlungen nach der gewöhnlichen Weise angelegt hat, eine Vergleichung mit Graßmann's Citaten unfähig erschwert.

Somit glauben wir, daß Niemand an diesen Aenderungen eine Freude haben wird, außer vielleicht Böllerspsychologen, die sich aufs neue überzeugen können, daß der deutsche Particularismus — der bekanntlich mit unseren edelsten Eigenschaften innigst zusammenhängt — auch auf wissenschaftlichem Gebiet nicht todt zu machen ist. Wir aber scheiden von dem hochverdienten Verf. trotz dieser Dissonanz mit herzlichem Danke und den besten Wünschen für den Fortgang seines Werkes. D.lbr.ck.

Oesterley, Herm., *Baitäl Pachisi* oder die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämon. In deutscher Bearbeitung mit Einleitung. Anmerkungen u. Nachweisen. 1. Bdchn. Leipzig, 1873. Fr. Fleischer. (218 S. 8.) 1 Thlr.

A. u. d. T.: *Bibliothek orientalischer Märchen und Erzählungen* von H. O. 1. Bdchn.

Das Unternehmen, von dem uns hier die erste Probe vorliegt, darf der Theilnahme aller derer gewiß sein, welche der Wanderung der Erzählungsstoffe von Ost nach West ihr Studium zuwenden. Es sollen durch dasselbe eine Reihe der hervorragenderen Märchensammlungen des Orients einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht und durch die Anmerkungen ihr inniger Zusammenhang mit anderen, näher liegenden Literaturgebieten im Einzelnen dargestellt werden. Das erste Bändchen enthält die unter dem Sanskritnamen *Vetälapanācaviṅcati* bekannte Sammlung. Da von den Sanskritrecensionen dieses Werkes außer Somadevas' späterer Bearbeitung nur der dem *Īvadāsa* zugeschriebene Text bruchstückweise veröffentlicht ist, so hat Hr. Oesterley seiner Arbeit die englischen Uebersetzungen der Hindi-Version *Baitäl-Pachisi* zu Grunde gelegt; jedoch war ihm eine durchgängige Vergleichung von *Īvadāsa*'s Text durch handschriftliche Mittheilungen Bensens ermöglicht. In der Einleitung und den Anmerkungen ist sorgfältig zusammengetragen und benutzt, was an Ausgaben, Uebersetzungen und Auszügen aus den verschiedenen Bearbeitungen der *Vetälapanācaviṅcati* bisher zugänglich ist; daran schließen sich reichliche Nachweise verwandter Erzählungen aus den verschiedensten Literaturen. Thätigere Unterstützung von Seiten der Orientalisten wird, wie wir mit Bestimmtheit hoffen, Hr. Oesterley in den Stand setzen, den nächsten Bändchen möglichst ursprüngliche Texte zu Grunde zu legen und dadurch den Werth seiner Sammlung nicht unerheblich zu erhöhen; damit werden dann auch kleinere Unebenheiten, wie sie das vorliegende Bändchen aufweist, vermieden werden. Wir erlauben uns zum Schluß noch einige Ergänzungen zu den literarischen Nachweisen. Zur Vervollständigung der Notizen über die Sanskrittexte ist auf Gildemeisters neue Auflage der Lassen'schen *Anthologia Sanscritica* vom Jahre 1868 IV f., XIV f. (vergl. Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. 23, 443) und auf Rājendralāla-Mitra's *Notices of Sanskrit Mss.* I, 68 f. zu verweisen. Zu S. 8 ist *Iṣvaracandra Vidyāsāgara*'s bengalische Uebersetzung (vgl. Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. 19, 644) nachzutragen. Parallelen zur Rahmenerzählung E und zur dritten Erzählung hat Somadeva außer in seiner Bearbeitung der *Vetälapanācaviṅcati* noch einmal B. 7, C. 38 und B. 9, C. 53. Die fünfzehnte Erzählung bildet den

Stoff eines buddhistischen Dramas: *Nāgānanda* or the Joy of the Snake-World, translated by Palmer Boyd. London 1872; der Urtext desselben erschien zu Calcutta 1864; über die Legende selbst vergleiche man noch A. Weber *Indische Streifen* II, 368 und Cowell in der Vorrede zu Boyd's Buch XII f. Verwandte Züge zu den S. 213 f. zusammengestellten Erzählungen finden sich in G. Stier's ungarischen Sagen und Märchen, Berlin 1850 No. 2, mit welchen im Uebrigen No. 3 in Schott's walachischen Märchen zu vergleichen ist. Mehrfache Parallelen zur *Vetälapanācaviṅcati* bieten endlich vier von A. Bastian im *Globus* 1866 zuerst mitgetheilte, jetzt in seinen geographischen und ethnologischen Bildern 254 f. wieder abgedruckte siamesische Märchen; das eine derselben, sowie die Rahmenerzählung für alle vier stehen außerdem in enger Beziehung zu einem Abschnitte des *Vikramacaritra* oder wenigstens des *Ardschi-Bordschi-Chan* (Züß *Mongolische Märchen* 99 f.). E. K. n.

Studien zur griech. u. latein. Grammatik hrsg. von G. Curtius. 5. Bd. 1. Hft. 1872.

Inh.: G. Meyer, Beiträge zur Stammbildungslehre des Griechischen und Lateinischen. — J. Siegmund, quaestionum de metathesi Graeca capita duo. — G. Curtius, *ὀλλόμενος*. — G. Brugmann, Etymologien. — G. Curtius, Miscellen: 1) Fortwuchernde Analogie; 2) *suasum*. — Berichtigungen zu Bd. IV, 2. Hft.

Philologus. Hrsg. von Ernst v. Leutsch. 33. Bd. 1. Hft.

Inh.: W. Herberg, Bemerkungen zur Cultur der Griechen in Homer. Zeit. — E. v. Leutsch, Vergil. Georg. IV, 333 ff. — L. Gerlach, über das 11. Lied der *Ilias* und die Berechtigung der zersplitterten Homerkritik. — E. v. Leutsch, Verg. Georg. IV, 344. — G. K. Luger, die Abfassungszeit des sogen. *Stylar*. — G. Gilbert, die Quellen des *Plutarch. Theseus*. — E. Böhlflin, Genetive der 2. Declination aus um. — R. Eugebil, zur Kritik u. Erklärung von Pausan. I, 20, 2. — E. v. Leutsch, *Stratippos* u. *Xenophon*. — P. Korchhammer, zur Topographie von Athen. — E. v. Leutsch, zu *Marcellinus*. — Ph. Kohnmann, Beiträge zur Kritik des *Statius*. — R. E. Georges, *Populus senatusque*. — E. Böhlflin, die *Deiaden* des *Livius*. — E. v. Leutsch, *Thucyd.* I, 1, 1. — G. Hartung, die lateinische *adnominatio*. — E. v. Leutsch, *Thucydides* und *Homer*. — Jahresberichte. — Miscellen.

Archäologie.

Hirschfeld, G., *Athena und Marsyas*. 32. Programm zum Winckelmannsfest der archäolog. Gesellschaft zu Berlin. Mit 2 Tafeln. Berlin, 1872. W. Hertz in Comm. (16 S. 4.) 10 Sgr.

Wie man die Archäologie die jüngste unserer antiquarischen Wissenschaften nennen kann, so ist wiederum die Kunstgeschichte der Alten eine der jüngsten ihrer Disciplinen. Nachdem einerseits wirklich griechische Sculpturen verschiedener Epochen bekannt geworden, und man sich andererseits durch den Nachweis von R. Mengs mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß wir sehr wenig Originalwerke besitzen, entstand natürlich der Wunsch, die Lücke möglichst auszufüllen, und die uns erhaltenen Reste wenigstens gewissenhaft zu verwerthen. Die wichtigsten Resultate wurden erzielt — abgesehen von der Berücksichtigung der schriftlichen Zeugnisse — durch Vergleichung von Statuen und Reliefs. Auch die kleinen Bronzen, an denen namentlich die italienischen Museen so reich sind, wurden schon hin und wieder herangezogen, obgleich durchaus nicht in dem Umfange, wie sie es verdienen. Neuerdings haben Brunn und Friederichs mit Hilfe der Münzen in verkannten und unbeachteten Statuen Copien weltberühmter Originale nachgewiesen. Auffallend gering ist dagegen die Ausbeute, die das Studium der Vasenbilder in dieser Beziehung ergeben hat. Zwar ist es gelungen, die Darstellung und Composition der berühmten *Françoisvase* zu Florenz auf die *Appeloslade* zurückzuführen; weiter gehende Versuche der Art aber, wie sie z. B. von Panoffa gemacht sind, muß man als entschieden verunglückt betrachten; fast überall zeigt sich in den Vasenbildern eine zu große Freiheit, als daß dieselben für diese